Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zusendung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. ö. W. Im Ausland: Vierteljährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigenthümer: Th. Steinhaussen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhaußen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Inf.-Exp., Wallfischgasse 10; Heinr. Schalek, Ann.-Exp. ferner die Annoncen-Bur: A. Oppelik, Stubenbastei 2, Rotter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris.

Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann Ecke der Burgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 178. Hermannstadt, Donnerstag am 4. August 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. August.

Aus Belgrad erhält die „Bohemia" Mittheilungen über den Ursprung der in einem russischen und einem serbischen Blatte verbreiteten Gerüchte von haarsträubenden Unterdrückungen der Bosnier durch Oesterreich-Ungarn. Als Verfasser der Visegrader Correspondenz des serbischen Blattes „Istok", welche von solchen Gräueln und von einer bevorstehenden österreichisch-ungarischen Occupation in Novi-Bazar erzählt, bezeichnet der Belgrader Correspondent der „Bohemia" geradezu den Ex-Minister Ristic, dessen Haß gegen Oesterreich-Ungarn fortwährend im Zunehmen begriffen sei, seit sich seine an die Petersburger Reise des Fürsten Milan geknüpften Hoffnungen auf Wiedererlangung des Ministerpostens als trügerisch erwiesen und die bulgarischen Ereignisse dem ganzen Gebäude seiner panslavistischen Pläne einen Stoß versetzt hätten. Man sei nun in politischen Kreisen darüber einig, daß Ristic der Verfasser jener erlogenen Correspondenzen sei, und wisse, daß der Ex-Minister in allen ihm ergebenen Journalen gegen Oesterreich-Ungarn, das er als seinen gefährlichsten Feind betrachte, mit allen Mitteln agitire.

Der „Pokrok" meldet: Die Landtage werden am 24. September, der Reichsrath wird am 26. oder 28. October einberufen. Die Delegationen werden im Monat October tagen. Dieselbe Quelle nennt den Statthaltereirath Friedl als künftigen Vicepräsidenten der böhmischen Statthalterei.

Jérôme Napoleon Bonaparte richtet an das bonapartistische Comité unterm 31. Juli nachfolgendes Schreiben: „Frankreich wird durch eine Partei unterthäniger Leute ausgebeutet. Pflicht einer Regierung ist, die Parteien zu beherrschen, nicht ihnen unterworfen zu sein. Unsere Devise ist: Autorität der Demokratie durch allgemeines Stimmrecht. Die Zukunft wird zeigen, daß man aus den Herzen des Volkes die Erinnerung an eine so glorreiche Zeit wie unter Napoleon I. und an eine so gedeihliche wie unter Napoleon III. nicht auslöschen kann. Unsere Regierenden können die Geschichte fälschen und verleumden, die Bande, welche die Napoleoniden mit dem Volke von Frankreich verbinden, werden sie nicht sprengen. Ein Erbe Napoleon's, erinnere ich mich der Volksabstimmungen, und ich vernachlässige nicht die Pflicht, zu verlangen, daß das Volk sein Oberhaupt ernenne. Die politische Welt ist in Parteigänger der Vergangenheit und der Revolution, in reactionäre und fortschrittliche getheilt. Bleiben wir entschlossen bei den letzteren; unser Platz ist an ihrer Spitze; schöpfen wir aus der Vergangenheit nur heilbringende Lehren, unfruchtbares Bedauern ist keine Politik. Betrachten wir die durch die moderne Gesellschaft aufgeworfenen Probleme, um sie im Interesse der Massen und namentlich der Leidenden zu entscheiden; wenn Alle in der Revolution einig wären, so wäre sie unbesiegbar. Arbeiten wir für diese Einigung zusammen. Der Preis ist der demokratische Fortschritt. Die heute Regierenden erreichen dieses Ziel nicht, sie täuschen das Land, beuten die schlechtesten Gefühle aus, haben nichts als ihre persönlichen Interessen vor Augen, verleugnen alle ihre Versprechungen, verkennen ihre Principien. Nach den begangenen Fehlern hat das Unglück des Vaterlandes allein es ihnen möglich gemacht, die Macht an sich zu reißen. Das Vaterland ist durch sie compromittirt. Die Constitution von 1875 kann nicht länger dauern, die Nation soll durch Abstimmung neuen Erschütterungen vorbeugen; wir wollen die Revision, damit das Volk endlich seine Stimme hören lasse und einen verantwortlichen Chef selbst bezeichne. So lange das Volk dieses Recht nicht ausübt, wird es immer ein Spielzeug ehrgeiziger Intriganten und ohnmächtig sein. Unser Ziel ist: Alles für und durch das Volk. Napoleon Bonaparte."

Wie verlautet, fordert Mancini die gerichtliche Verfolgung des Pariser Erzbischofs wegen seines gegen Italien gerichteten Hirtenbriefes. Am 31. d. constituirte sich das Comité zur Arrangirung von Meetings gegen das Garantiegesetz. Außer Rom sollen noch in fünfzehn Städten Meetings abgehalten werden.

Die Moskauer Blätter begrüßen den Besuch des Czars mit begeisterten Worten, wobei sie die Untheilbarkeit der Gewalt des Czars betonen. Katkoff warnt vor Compromissen mit der Richtung, die den Staat gefährde. Die Hoffnung, durch Concessionen etwas zu erreichen, sei trügerisch. Rußlands Existenz bedinge die Autokratie, die Herrschaft des Czars für das ganze Volk. Die übrigen Moskauer Blätter beschränken sich auf den Abdruck der officiellen Mittheilungen über den Besuch des Czars in Moskau.

Die Idee der Gründung einer russischen Volkszeitung mit Regierungs-Subvention wurde aufgegeben, weil das Geheimniß zu früh verrathen wurde und der Eindruck, welchen die Nachricht von dieser Gründung im Publicum hervorrief, ein ungünstiger war. Der Projectant dieses Volksblattes, Fürst Meschtscherski, gehört der clericalen Feudalpartei an. — Wie von gutunterrichteter Seite versichert wird, steht die Reise des Czars nach Moskau im Zusammenhange mit den Vorbereitungen zur Krönung, welche viel früher stattfinden soll, als allgemein angenommen wurde. — Das Moskauer Kriegsgericht verurtheilte den gewesenen Hörer der Moskauer Universität Starinkewitsch zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit in Sibirien. Derselbe meldete die Nullitätsbeschwerde an. Der Militär-Cassationshof hat dieser Beschwerde aus dem Grunde nicht Statt gegeben, weil zwischen dem Verbrechen vom 1./13. März und der Verbreitung nihilistischer Proclamationen seitens des Starinkewitsch ein enger Causalnexus vorhanden sei. Ignatieff soll nun beim Czar dahin einwirken, daß der höchst unreife Verbrecher anstatt zur Zwangsarbeit in den Bergwerken, zur einfachen Verbannung nach Sibirien verurtheilt werde.

Der französische Geschäftsträger, Montholon, hatte am 31. Juli Privat-Audienz beim Sultan, welcher ihn sehr herzlich empfing. — Während dieser Privat-Audienz hatte der Sultan eine längere Unterredung mit Montholon, welche einen freundschaftlichen Charakter trug und von dem vollkommenen, gegenwärtig zwischen der Türkei und Frankreich herrschenden Einverständnisse zeugt.

Moskowitisches.

Berlin, 1. August.

Der Czar ist in Moskau. Als kurz nach seinem Regierungsantritt von einer solchen Reise die Rede war, wurde der Zusatz laut: „vielleicht auf immer". Der Gedanke einer Verlegung der Metropole und mit ihr des Schwerpunktes der großen russischen Centralisation war damals kein neuer und keineswegs lediglich durch die letzte Katastrophe hervorgerufen. Berufene und unberufene Diplomaten waren demselben schon längst auf die eine oder die andere Art nachgegangen. Denn Niemand konnte verkennen, daß derselbe mehr als eine bloße Verwaltungsmaßregel einschloß. Das „Vielleicht auf immer" drückte ein inhaltsreiches und verhängnißvolles Programm aus. Petersburg, sagte man, verbindet Rußland mit Europa, Moskau mit Asien, und darnach würden sich auch Geist und Wesen der gesammten russischen Politik verändern. So geistreich indeß alle diese Antithesen sind, so sehr sie einen Schein von innerem Werthe und realer Bedeutung an sich tragen, so sehr zeigen sie andererseits nur den Stempel des spielenden Salongesprächs müssiger Geister, an denen Rußland einen nur zu großen Ueberfluß hat. Auch wenn in der That, wie man vielfach behauptet, die Neigung des gegenwärtigen Trägers der Krone ausgesprochener als bei seinem Vater der Beschränktheit des moskowitischen Nationalgeistes entgegenkäme, so könnte er doch, so sehr er auch Absolutist ist, den Zwang der natürlichen Bedingungen seinen persönlichen Wünschen nicht unterordnen. Man kann heute vielleicht von keinem Orte mehr, geschweige denn vom russischen Kaiserthrone aus die europäischen und die asiatischen Interessen auseinander halten. Man kann in Moskau keine fruchtbare Rolle spielen, wenn man nicht über Petersburg den schöpferischen Geist des Abendlandes einsaugt, und man ist nur wenig für das europäische Concert, wenn man nicht das riesige Absatzgebiet halbgezorener Cultur in den vorderasiatischen Landschaften hat. Kein Czar, der sich nicht zu der quietistischen Figur eines turkestanischen Steppenkhans heruntersinken lassen will, kann unter Vernachlässigung der Newastadt sich wieder auf dem Kreml allein heimisch machen. Auch die tiefsinnigen Gedankenspäne von der Ueberbrückung der Kluft, welche der gewaltsame Europäisirungsgeist Peters des Großen in die Entwickelung des russisch-nationalen Wesens gerissen, gehören einer oberflächlichen Anschauung der Verhältnisse an. War diese Revolutionirung des verdumpften russischen Staatswesens auch immerhin die despotische That eines Gewaltherrschers, so war doch auch sie von einer Nothwendigkeit geboten, der sich auch minder selbstherrische Potentaten nicht hätten entziehen können. Zweihundert Jahre bewegungsvoller Geschichte sind von diesem Revolutionsgeiste bestimmt und geleitet — es ist fade, zu sagen, daß man nur zu wollen braucht, um eine zweihundertjährige Geschichte aus dem Leben einer Nation auszutilgen oder zu „überbrücken". Auch wenn Herr Aksakow leitender Minister und eine bismarckische Energie besäße, könnte er aus Rußland nicht mehr den Mameluckenstaat Iwan's des Schrecklichen machen. Darum ist denn auch all das geschichtsphilosophische Gerede, mit dem die Petersburger Gesellschaft, die plauderſüchtigste der Welt, ihre langen Abende kürzte, wiederum verstummt und vergessen. Der Czar ist in Moskau, und keinem ernsten Menschen fällt es ein, noch hinzuzufügen: „vielleicht für immer".

Maß und Werkziel derjenigen Männer, welche für die Geschicke Rußlands gegenwärtig von Einfluß sind, liegen überhaupt nicht in den hohen Zonen der Idelogie. Angesichts der unendlichen Declamationen, welche die europäische Presse an den abenteuerlichen Tod des dahingeschiedenen Monarchen geknüpft hat, wird man erstaunen, wie schlicht und einfach sich die neue Politik gestalten wird. Monate sind vergangen, der Kaiser brachte sie in Furcht und Sorge um das nackte Leben hin. Er kann doch nicht immer in dem Schlagschatten der hochragenden Bäume von Gatschina und Peterhof, die dick genug sind, um die dahinter postirten Polizisten zu verdecken, sich einsam ergehen. Er muß mit seinem Volke in Verbindung kommen, er muß sich zeigen, er muß regieren. Mag dieser Commentar der Kaiserreise für die Börsen Europas nicht aufregend genug sein, er verliert dadurch nicht an einleuchtender Kraft.

(Schluß folgt.)

Inland.

Dr. F. Budapest, 1. August. (Or.-Corr.) Indem sich Minister-Präsident Tißa, in längerer Audienz gestern durch Se. Majestät den König in der Hofburg der Residenz empfangen, auf drei Wochen nach Ostende begibt, wurden bereits vorgestern in Ofen während eines sechsstündigen Ministerrathes nicht blos die nächsten Agenden des künftigen Reichstages, sondern nach die Ressortbudgets nahezu punctweise festgestellt. Das nächstjährige Budget wird nämlich sofort nach Constituirung des Hauses entsprechend der Ordnung unserer Staatsverwaltung ungesäumt

Feuilleton.

Schloß Schwarzeneck.

Eine Novelle.

(10. Fortsetzung.)

Frau von Holste betrachtete kopfschüttelnd das junge Mädchen und murmelte etwas von „romantischem Unsinn". — Und nun führte sie Niko noch nach dem einst so prachtvollen Bankettsaal der Grafen von Schwarzeneck.

Dann begaben sie sich nach der Kapelle, deren Eingang vom Hofe aus ging, die Thür war offen und hing nur noch halb in den Angeln; trotzdem Luft und Sonne freien Zutritt hatten, wehte ihnen doch, als sie dieselbe betraten, eine feuchte, kühle Luft entgegen.

Kleine, bunte, in Blei gefaßte Fensterscheiben warfen ein eigenes Dämmerlicht über den stillen Raum, unter dem sich die Grabgewölbe befanden, in denen die Mitglieder des gräflichen Hauses zum letzten Schlummer gebettet worden. Rund oben herum lief eine Galerie, deren zierliche Stäbe noch reiche Vergoldung zeigten, wenn ein Strahl der Sonne darauf fiel und diese Ueberreste in seiner Pracht grell hervorhob. Zu dieser Galerie gelangte man vom Innern des Schlosses, wie Niko erklärte.

Eine wilde Weinrebe, welche ihren Weg wohl durch eine zerbrochene Fensterscheibe gefunden hatte, breitete ihre Zweige überall aus und rankte sich bis zur Galerie empor.

Viola betrachtete dies Alles mit tiefer Wehmuth, — auch hier, wie im Schlosse, überall Spuren des Verfalls und der Zerstörung! — Alles erinnerte an einstige Größe, es mußte eine lange, trübe Zeit verflossen sein, um ein solches Zerstörungswerk herbeizuführen. —

Als sie wieder draußen in dem schönen Sonnenlichte sich befanden, athmete Frau von Holste erleichtert auf und rief: „Was für ein Geruch nach Schimmel und Verwesung überall, sowohl in der Kapelle, wie im Schlosse! Wäre ich allein hier, so würde ich mich fürchten. Nun aber kommen Sie, ich bin müde und auch hungrig; lassen Sie uns jetzt ein geschütztes Plätzchen aufsuchen, wo wir unser Mahl verzehren können."

„Großmutter!" wandte Viola sich an diese, „ich habe in der Kapelle oben auf der Galerie etwas gesehen!"

„Kind, was schwatzest Du da, wer könnte sich da oben auf die morsche Galerie wagen!"

„Ich sage Dir, ich sah etwas, nur einen Augenblick!"

„Ja, um des Himmels willen, Kind, was war es denn, was Du sahest?" —

„Ich sah, aber nur einen Augenblick, ein großes, dunkles Augenpaar, welches mich mit ernsten Blicken betrachtete!"

„Ach, Du hast geträumt, Viola, geträumt, sage ich Dir — es war Täuschung, leere Täuschung," rief Frau Alten, beinahe heftig, bei sich aber dachte sie: das waren die Augen des jungen Grafen Herbert von Schwarzeneck! —

„Gewiß nicht, Großmutter, ich sah es ganz deutlich," betheuerte Viola.

„Ach, lieber Gott!" sagte Frau von Holste, „es wird eine Steineule gewesen sein, Viola, welche sie mit ihren großen Augen angeglotzt hat und deren es ja hier im Schlosse eine Unzahl gibt. So! nun lassen Sie aber die alten Geschichten ruhen. Aber kommen Sie doch, Herr Niko, Sie waren ein außerordentlich guter Führer. Sie haben sich wirklich viel Mühe gegeben. Grüßen Sie Ihre Mutter und geben Sie ihr dies!" Bei diesen Worten drückte sie ihm ein kleines Geldstück in die Hand. „Und sagen Sie ihr, sie solle nur fleißig von meiner Salbe gebrauchen, so wird sie bald so frisch und rüstig, wie ein junges Mädchen sein."

„Und hier," setzte Frau Alten hinzu, indem sie ihm freundlich eine größere Münze überreichte, „und hier, Niko, ist der Lohn für Ihre Mühe."

Viola aber nickte ihm lächelnd zu und sagte: „Schönen Dank, Herr Niko, und sollen wir nicht einen Gruß an Loo ausrichten?"

Niko aber lächelte vor Vergnügen, zeigte alle seine weißen Zähne und machte Complimente über Complimente. Dann wandte er sich an Viola: „Ich bitte um Vergebung, Fräulein," sagte er, und er blickte, roth werdend und seinen Hut verlegen drehend, so unsicher umher, als wisse er nicht, wo er mit seinen Augen und großen Gliedmaßen bleiben sollte. „Ich bitte um Vergebung," und dabei machte er eine linkische Verbeugung, „sollten Sie meiner als Führer hier in diese Berge jemals bedürfen, Fräulein, so rufen Sie nur den Niko Bruns und ich werde sogleich Ihnen gefällig sein!" Nach einem kurzen Gruß verschwand er dann in großen, eiligen Sprüngen.

„Und jetzt, meine Lieben, was noch besser ist!" rief Frau v. Holste entzückt aus, „zum Imbiß jetzt und zum Ausruhen!" Die gute, alte Dame hatte wirklich Ursache dazu, denn sie sah recht erschöpft aus.

Sie wendeten sich jetzt vom Schlosse weg und bald fanden sie einen Platz, welcher sonnig und doch geschützt lag, ein überhängender Sandsteinfelsen bildete eine natürliche Grotte, deren Wände von Büschen, Kriechpflanzen und mit dichtem Moos bekleidet waren, und über den Boden breitete sich ein Teppich rothblühenden Hudekrautes und von wildem Thimian.

„O, wie köstlich!" rief Viola. „Was für ein lieblicher Ort!" — Sie lagerten sich nun in die duftenden Kräuter. Viola lehnte den Kopf gegen den Felsen und eine hohe Farre breitete ihre Zweige wie ein Fächer über ihr Haupt, ein verlorener Sonnenstrahl, welcher durch das Gezweig sich bahnte, umgab sie wie mit goldenem Schimmer. Und wie sie so da saß, lag in ihrer ganzen holdseligen Erscheinung etwas Heiliges, von der Welt Unberührtes.

Bienen summten und schwirrten im Sonnenschein, der laue Wind führte ihnen den Duft der Tannenwälder zu, eine tiefe Stille herrschte rings umher, lautlos war es hier, auf einsamen Bergeshöhen. Ueber sich sahen sie den tiefen, blauen Himmel, nichts erinnerte sie an die lärmende Welt, nur dann und wann hörte man den Ton einer Glocke aus einem fernen Dorfe.

Nachdem sie so ein Stündchen geruht und ihren mitgebrachten Imbiß verzehrt hatten, wollten sie sich eben zum Aufbruch rüsten, da wurden sie

vorgelegt werden. Nach vorhergehender, jedenfalls mehrere Wochen absorbirender Adreßdebatte dürften jedoch im Interesse ununterbrochener legislatorischer Thätigkeit unsere diversen reichstäglichen Ausschüße keinen Urlaub erhalten, während das Plenum im October ökonomischer Herbstarbeiten halber eine dreiwöchentliche Sitzung-Sistirung unausweichlich machen dürfte. Wie angedeutet, beginnen voraussichtlich die eigentlich meritorischen Reichstagsarbeien nach Beendigung der Adreß- und Budgetdebatten kaum vor den ersten Tagen des letzten Monats l. J. Allein unser Cabinet, von der vollen Verantwortlichkeit für eine klappende, entsprechende, legislatorische Arbeits-Eintheilung lebhaft durchdrungen, wollte sich diesbezüglich auch nicht das Geringste zu Schulden kommen lassen, obgleich auch durch den Umstand schon gleichsam vorgearbeitet, ist daß mehrere spruchreife, am letzten Reichstagsschluße unvermeidlich in Schwebe gebliebene Gesetzentwürfe, dem juristischen und Erziehungsressort angehörig, zunächst das Arbeitsprogramm unserer Abgeordneten bilden, wobei auch die Vorlage über die keine weitere Vertagung erleidende Civilehe zu den nächsten Agenden der Legislative zählt.

So schlecht auch unstatthaftes Knausern bei solennen, patriotisch bedeutsamen Empfangsfeierlichkeiten angebracht, so verfiel dennoch bei Präcisirung des Festprogrammes der bei uns am 14. August eintreffenden 250 Fiumaner (in Repräsentirung der dortigen musikalisch hervorragenden Liedertafel) die städtische Commune in den unverantwortlichen Fehler abstoßender Schmutzerei, da man Anfangs beschloß, auf unseren exemplarisch primitiven, jeden Comfort entbehrenden Stadtwäldchen-Omnibusen und ästhetisch entstellten Stellwagen die ganze Deputation sammt Damen zur Verherrlichung jämmerlichen Sparsystems durch die Straßen der Hauptstadt zu führen, um die Gäste sodann mit einer kalten Stehjause mirabile dictu zu regaliren. Als Vertreter der öffentlichen Meinung schlugen jedoch hierüber alle hauptstädtischen Blätter einen gerechtfertigten, donnerwetterartigen Lärm, weßhalb morgen das Empfangsprogramm entsprechend abgeändert und alles Mögliche geschehen wird, was auch für den 14. August das Eintreffen zahlreicher Fremder wünschenswerth erscheinen läßt, ein Landesfest zu improvisiren.

Ausland.

Rom, 1. August. Man glaubt hier, daß Italien als erstes Pfand seiner guten Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn Ansprüche dieses Staates in der Donau-Commission, so weit dies mit den Principien der Freiheit des Verkehrs vereinbar ist, unterstützen werde. Die Gerüchte von der Abberufung des Grafen Cornelli von Bukarest und einer aus diesem Anlasse stattgefundenen Conferenz zwischen dem Minister-Präsidenten und dem Minister des Aeußern werden dementirt. — Die italienische Regierung hat als weitere Vertreter Italiens bei der europäischen militärischen Commission zur Bestimmung der neuen Grenzen Griechenlands den General-Stabshauptmann Paladini ernannt. — Das heute angeordnete Consistorium wurde wegen eines leichten Unwohlseins des Papstes auf Donnerstag und Freitag verschoben.

London, 1. August. Die „Times" meldet aus Lahore unterm 31. Juli: Haschim Khan besetzte am 27. Juli ohne Widerstand Kandahar im Namen Eyub Khans mit einem kleinen Detachement.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. August.

— Die Statuten der Vizakner Csizmenmacher-Gewerbsgenossenschaft sind unter Zahl 25.131, jene der Kézdivásárhelyer vereinigten Büchsenmacher-, Schlosser-, Schmied-, Spengler- und Wagner-Gewerbsgenossenschaft unter Zahl 25.347 l. J. vom k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel mit der gesetzlichen Einreichungs-Clausel versehen worden.

— Die Reclamationscommission des Szebener Comitates, welche am 2. Juli zu tagen begann, hat am 3. August, nachdem sie 25 Sitzungen gehalten und in diesen 257 zum Theil sehr umfangreiche schwierige Recurse erledigt hatte, ihre Wirksamkeit beendigt. Der Vorsitzende hob in der Schlußrede hervor, daß die Mitglieder der Reclamations-Commission ihrer Entstehung nach nothwendiger Weise verschiedene Standpunkte einnehmen müssen, indem zwei durch das Vertrauen oder Bevölkerung, zwei durch das Finanzministerium und der Vorsitzende durch das Ministerium des Innern zur Mitgliedschaft berufen worden sind, daß sich aber nichtsdestoweniger in dem Laufe der Verhandlungen ein musterhafter Sinn für Ordnung und eine besondere Achtung der verschiedenen Standpunkte und Ueberzeugungen vom Anfange bis zu Ende geltend machte, die eine wechselseitige Ergänzung der Mitglieder und eine Ausgleichung der Ansichten in einer Art bewirkte, durch welches der Reclamationscommission möglich wurde, ihre Bestimmung als Controllsorgan im Sinne des Gesetzes und der thatsächlichen Verhältnisse wirksam zu erfüllen.

Am Schlusse hob der Vorsitzende auch das Verdienst des Referenten und Vertreters des Aerars Herrn Torday hervor, und es beschloß die Reclamations-Commission über den wohlmotivirten Antrag des Mitgliedes Herrn Neugeboren einhellig, daß für Herrn Torday mit Rücksicht auf seine erfolgreiche und mühevolle außerordentliche Verwendung in sämmtlichen Sitzungen der Bemessungs- und Reclamationscommission höheren Orts eine Remuneration in Antrag gebracht werden soll.

= Wie wir erfahren, sind die Beschwerden der Advocaten gegen den Beschluß des Hermannstädter k. Gerichtshofes, daß die Advocaten ihre Eingaben in der Staatssprache zu überreichen haben, von Seite des k. ungar. Justizministers abweislich verbeschieden worden.

— (Unfall.) In Vizakna glitt gestern der hiesige, allgemein geachtete Kaufmann Herr Wilhelm Rendwich, Chef der Firma P. Rendwich, auf den Stufen vor seiner dortigen Villa aus und erlitt einen Beinbruch. Aerztlicher Beistand war sofort zur Hand und demnach ist eine baldige Herstellung zu hoffen. Möge sie so rasch eintreten, wie sie von den zahlreichen Freunden des Herrn Rendwich wärmstens gewünscht wird.

— (Programm) zu dem heute in der Grand-Bierhalle stattfindenden Militär-Concert der Musikkapelle des 31. Infanterie-Regiments:

I. Abtheilung: 1. „Liederfreiheit", Marsch, von Ed. Fischer. 2. Ouverture zu „Krämer und sein Commis" von Müller. 3. „Ein Herz ein Sinn", Polka-Mazur von Strauß. 4. Bruchstücke aus „Romeo und Julie" von Gounod. 5. Arie aus „Wilhelm Tell" von Rossini. 6. „Boccaccio", Polka française von Suppé.

II. Abtheilung: 1. Russische Marsch-Fantasie von Johann Strauß. 2. Ouverture zu „Schöne Galathea" von Suppé. 3. „Nordseebilder", Walzer von Johann Strauß. 4. „Kaleidoskop", Potpourri von Schöttner. 5. „Theater-Quadrille", von Ed. Strauß. 6. „Egyptischer Marsch", von Johann Strauß.

— Die Pongracz'sche Musikkapelle aus Klausenburg hatte gestern im „Flora"-Garten starken Zuspruch und erntete — wie vorauszusehen war — lebhaften Beifall. Heute spielt Pongracz wieder im „Flora"-Garten.

— (Bernhardt's Affen- und Hunde-Theater) übte in der gestrigen, gut besuchten Vorstellung einen angenehmen Eindruck auf die Lachmuskeln des Publicums aus. Von den durchwegs gut aufgeführten Programmnummern gefielen besonders die schottische Stute als Rechnen- und Kartenkünstlerin, die Ziege auf der Flaschenpyramide und der japanesische Zwerghengst. — Indem Herr Bernhardt nur noch wenige Vorstellungen gibt, mögen insbesondere Eltern, die ihren Kleinen eine Freude bereiten wollen, den Besuch derselben nicht unterlassen.

— In Vizakna brach gestern Nachmittags, eben als der Vergnügungszug dahin, abging, Feuer aus, wodurch an 14 Häuser eingeäschert wurden. Die Hermannstädter Feuerwehr wurde theilweise alarmirt, und wollte den Eisenbahnzug benutzend den Salzburgern mit einer Spritze zu Hilfe kommen. Es war jedoch der Zug bereits abgegangen, als die Feuerwehr auf dem Bahnhof ankam.

— (Todesfall.) Der pens. Hofrath Daniel Kabos ist in Klausenburg am 1. d. im Alter von 83 Jahren, — der pens. k. ung. Eisenwerks-Verwalter Josef Barton am 2. d. in Karlsburg im 74. Lebensjahre gestorben.

— Die Klausenburger Advocatenkammer gibt bekannt, daß die Advocaten Emerich Pap, Dr. Julius Szentkiralyi und Emanuel Gajzago mit dem Domicil in Klausenburg in die Advocatenliste aufgenommen wurden, dagegen der Magyarlaposer Advocat Jul. Aßtalos in Folge freiwilliger Resignation aus der Kammerliste gestrichen wurde.

— Zu besetzen ist an der Devaer k. ung. Staats-Oberrealschule die mit 1200 fl. Gehalt, 200 fl. Wohnungsgeld und 100 fl. Quinquennal-Zulage dotirte Professur für freies Handzeichnen. Gesuche bis 25. August l. J. an die Districts-Schuldirection in Klausenburg.

— (Karpathen-Verein.) Die Section Bistritz des siebenbürg. Karpatenvereins machte am 21. Juli ihre erste Excursion und zwar auf den Pintaker Stein. Am Abend desselben Tages trat ein heftiges Gewitter ein, das die Rückfahrt sehr erschwerte.

— In Lugos ist die Artillerie-Kaserne am 1. d. Nachts total abgebrannt. Der Schaden ist bedeutend.

— Im Arader Comitate wurde wegen zerrütteter Sicherheitsverhältnisse das Standrecht auf ein Jahr publicirt.

— Der von Raubmördern schwer verletzte Wirthschafter des Ingenieurs A. Kalb, ist in den letzten Tagen der abgelaufenen Woche an den Folgen dieser schweren körperlichen Verletzungen gestorben.

— Aus Dées wird berichtet: Am 16. Juli wurde hier der Vertrag unterschrieben, demgemäß die Eisenbahn mit Ende 1882 bis Bistritz eröffnet werden muß und im nachfolgenden Jahre von Bistritz bis Jassy. Wir theilen diese Nachricht jedoch mit Vorbehalt mit.

— Anläßlich der Uebernahme der Grenzverwaltung durch den Banus kam am 1. d. eine aus 35 Vertretern des Lika-Otocsaner, Ogulin-Sluiner, Peterwardeiner, Petrinjaer und Gradiskaer Districtes und der Semliner Stadtvertretung bestehende Deputation in Agram an. Das massenhafte Erscheinen derselben, welche die gesammte Grenze vertritt, hat allerorten den besten Eindruck hervorgerufen. Die Deputation ging vorerst zum FZM. Philippovics, um sich zu verabschieden. Der Bürgermeister von Petrinja, Stefan Pejakovics, drückte den Dank der Grenzer an Se. Majestät für das auch diesesmal bekundete Wohlwollen aus und bat den Commandirenden, vor dem Throne der Dolmetsch der unverbrüchlichen Treue des Grenzvolkes zu sein. Redner dankte sodann dem FZM. Philippovics für dessen, während seiner Amtsführung immer bethätigte Liebe zum Grenzvolke und versicherte ihn, der Name Philippovics werde bei den Grenzern als letzter edelster Grenzchef in Ehren gehalten. Philippovics dankte und ermahnte die Deputation, auch dem Banus dieselben Gefühle der Anhänglichkeit entgegenzubringen. Se. Majestät habe wahrlich großmüthig für die Grenze gesorgt; die Grenzer können ihre Dankbarkeit nur so bethätigen, wenn sie den Pflichten ihrer neuen Stellung nachkommen. Die Deputation begab sich hierauf zu dem Banus. Wieder sprach Pejakovics und dankte dem Banus für die Fürsorge, mit welcher er im Rathe der Krone die Sache der Grenzer vertrat, ihn bittend, sein mächtiges Wohlwollen den Grenzern auch fernerhin zu bewahren. Durch den väterlichen Willen des Königs sei für die materielle und geistige Entwicklung des Grenzlandes gesorgt; es wird daher bestrebt sein, würdig zu sein der Theilnahme an den Segnungen des constitutionellen Lebens. Der Banus antwortete, er freue sich, eine so zahlreiche Deputation bei sich zu sehen; die Wohlfahrt der Grenzer lag ihm immer wärmstens am Herzen; er werde sich von dessen Bedürfnisse baldigst persönlich überzeugen. Die Deputation hat hierauf bei allen Sections-Vorständen vorgesprochen und wurde überall freundlichst empfangen. Die Aeußerung des Banus, er werde das Grenzland bereisen, wurde von der Deputation mit Jubelrufen aufgenommen und sofort in alle Landestheile telegraphirt. Täglich treffen an den Banus Huldigungs-Adressen aus der Grenze ein.

— Laut Meldung der „Ungarischen Post" wurde in den Weingärten der Gemeinde Szölös-Ardo und Umgebung die Phylloxera amtlich constatirt. In Folge dessen hat der Handelsminister die amtliche Sperre an der ganzen Weingebirgsgegend am 2. d. angeordnet und wurde zugleich der übliche strenge Cordon für die Ein- und Ausfuhr von Erde, Reben, Pflanzen 2c. gezogen.

— Der gesammte Hochadel Böhmens ohne Unterschied der Partei wird an der Beisetzung der Leiche des Grafen Mansfeld in Opocno theilnehmen. Zu diesem Zwecke traf am 1. d. Fürst Karl Auersperg von seinem Sommersitz in Albrechtsberg ein. Sämmtliche deutschen Vereine und politischen Corporationen der Verfassungspartei in Prag und von Deutschböhmen werden Deputationen entsenden.

— Die Hierarchie für Bosnien und die Herzegovina laut Convention, abgeschlossen am 8. Juni zwischen der römischen Curie und der österreichisch-ungarischen Regierung, ist Folgende:

Es wird in Serajevo ein Erzbischof residiren und alle Bischöfe und Suffragane in beiden Provinzen werden ihm unterworfen. Das Domcapitel wird aus vier Prälaten bestehen und jedem wird die Regierung Sr. Majestät 2000 fl. jährlichen Gehalts zahlen. In Banjaluka wird ein bischöflicher Sitz errichtet, der auch dem Erzbischof von Serajevo unterordnet wird. In der Herzegovina wird ein Bischofssitz in Mostar mit demselben Namen errichtet, die Diöcese von Trebinje wird auch fernerhin von dem Bischof von Ragusa administrirt. Der Erzbischof von Serajevo bekommt 8000, der Bischof von Mostar 6000 und der von Banjaluka 8000 Gulden jährlich. In Serajevo wird ein Seminar errichtet, der Papst gibt Sr. Majestät das Privilegium, die Erzbischöfe und Bischöfe zu ernennen.

— (Der Herr Graf speist „koscher.) Aus Marienbad wird einem Wiener Blatte vom 28. v. M. geschrieben: „Einer der Führer der Clericalen in Oesterreich weilt seit Kurzem in Marienbad. Er wohnt mit seiner Familie in einem hiesigen Hotel und fühlt sich daselbst sehr wohl. Das Logement ist vortrefflich, die Küche ausgezeichnet und nur ein Umstand berührt den Herrn Grafen — denn ein Graf ist es, von dem wir sprechen — unangenehm: es sind nämlich viel oder, um die Wahrheit zu sagen, lauter Semiten in diesem Gasthofe. Des Mittags sitzt der fromme Herr Graf, umgeben von einer Schaar Israeliten, im Speisesaale, und des Abends bietet sich ihm dasselbe Schauspiel dar. Gestern nun ruft er den Hotelier bei Seite und fragt denselben, warum nur lauter Semiten bei ihm speisen. Der Wirth sieht den Grafen erstaunt an und antwortete stolz: „Weil bei mir koscher gekocht wird."

— (Die verwechselten Brieftaschen.) Der Amerikaner J. Huunker, der, auf einer Europa-Reise begriffen, in Wien weilt, kam unlängst in eine Wechselstube in der innern Stadt, um für Livres Sterlinge österreichische Banknoten einzuwechseln. Bevor noch der Wechsler seinem Wunsche willfahrt hatte, stürzte ein russischer Jude, Namens Israel Goldenzweig, der mit einer ganzen Schaar seiner Glaubensgenossen in Wien angekommen war, um von hier aus in ein Rußland möglichst ferne liegendes Domicil zu reisen, in die Wechselstube und verlangte einen Hundert-Rubelschein gewechselt. Als dies geschehen war, eilte Goldenzweig davon, ließ jedoch in der Schnelligkeit seine defecte Brieftasche auf dem Pulte liegen und nahm statt dessen die dort befindliche, mit nahezu 12,000 Gulden in Pfund Sterling versehene des Amerikaners mit sich. Bevor noch Mr. Huunker den Irrthum wahrgenommen hatte, war Israel Goldenzweig bereits wieder in der Wechselstube, händigte die mitgenommene Brieftasche dem Amerikaner ein und griff hastig nach seiner invaliden Tasche, die er sorgfältig in den weiten Falten seines Kaftans verschwinden ließ. Der Amerikaner war nahe daran, den russischen Juden ob seiner Ehrlichkeit zu umarmen, als dieser mit spöttischem Lächeln sagte: „Soll ich Ihnen nicht zurückbringen Ihre Brieftasche? Nicht werd' ich se Ihnen zurückbringen! Haben Sie doch nicht mehr darin, als wie etwa 1000 Pfund, während in meinem alten Fetzen gute 28,000 Rubel liegen." Um die Wahrheit seiner Angabe zu beweisen, zeigte er wirklich 28,000 Rubel vor und empfahl sich.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." theilt mit, Fürst Bismarck habe aus Frankfurt a. M. einen Drohbrief erhalten, des Inhalts, daß dreizehn Männer sich zu seiner Ermordung verschworen haben.

---

plötzlich aufgeschreckt durch das laute Bellen eines Hundes, welches sich ihnen näherte; gleich darauf hörten sie Fußtritte und auf einem schmalen Fußpfade, den sie noch nicht bemerkt hatten, erschien Graf Herbert, die Flinte auf dem Rücken, mit seinem Hunde. Als er die kleine Gesellschaft erblickte, schien es einen Augenblick, als ob er stehen bleiben wollte, doch nur einen Augenblick, dann schritt er, den Hut lüftend, schweigend bei ihnen vorüber, indem er noch einen langen Blick auf Viola richtete, über deren bleiches Gesicht sich ein tiefes Roth ergoß, und er schritt den Pfad hinab, der zwischen Haselstauden, Zwergfichten und anderem Strauchwerk vom Felsrücken abwärts in das Thal führte; nach wenigen Secunden war er im Dickicht verschwunden und sie hörten noch eine Weile seinen Fußtritt auf dem steinigen Pfade, dann verklang er in der Ferne. Der Hund hatte seine Bekannte vom Bahnhof sofort wieder erkannt und legte sich zu ihren Füßen nieder, indem er sie mit seinen klugen Augen ansah, als ob er sagen wollte: „Wir kennen uns schon, nicht wahr?" — Liebkosend legte Viola ihre Hand auf seinen Kopf und sagte: „Ja, wir kennen uns, Du schönes, kluges Thier." Da ertönte aus der Ferne ein leises Pfeifen, der Hund horchte, schien aber nicht Lust zu haben, seinen Platz zu verlassen, da nach wenigen Augenblicken erscholl abermals das Pfeifen, und jetzt folgte er gehorsam dem Rufe, sah aber noch mehrere Male nach Viola zurück, als er sich entfernte.

„Nun sage mir Einer noch," schrie Frau von Holste aufgeregt, „daß Viola nicht dieselben Augen hat wie Graf Herbert. — Ueberhaupt, fuhr sie fort, jemehr ich Sie ansehe, Viola, jemehr finde ich in Ihren Zügen eine auffallende Aehnlichkeit mit der gräflichen Familie, und — — —"

„Welcher Unsinn!" unterbrach sie Frau Alten entrüstet. „Viola ist viel zu vernünftig, um auf solche Reden zu hören. Mir scheint, ihre Augen sehen heute nur etwas Ungewöhnliches! Nach dieser Bemerkung stand sie auf. „Es ist Zeit, daß wir gehen," setzte sie kurz hinzu. Damit verstummte jetzt das Gespräch, und so gingen die Drei nach der Stadt zurück, Jedes mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, Eine an der Seite der Andern fort. Die Großmutter war düster und schweigsam, zusammengepreßt waren die schmalen Lippen, und sie blieb auch auf dem ganzen Weg nachdenklich und trübe gestimmt. Viola hing träumerisch ihren Gedanken nach. Nur Frau von Holste schwatzte den ganzen Weg bis zur Stadt, wie eine Elster, über verschiedene Aehnlichkeiten, welche ihr schon öfter im Leben vorgekommen waren.

Graf Herbert verfolgte, in tiefes Sinnen versunken, den abschüssigen Pfad, der in das Thal führte; er grübelte über etwas nach und konnte doch nicht klar darüber werden, und: „Wo — wo?" rief er mehrmals laut aus. „Wo —!" sah ich dieses bleiche Gesicht, diese dunkeln, ernsten Augen, an wen nur erinnern mich diese lieblichen, kindlichen Züge, — wo nur sah ich sie?" — Da plötzlich kam es wie eine Offenbarung über ihn. „Das sind, so wahr ich lebe! Das sind die Züge einer Schwarzeneck!" — Und weiter verfolgte er seinen Weg, und weiter sann und träumte er. Diese Augen hatten es ihm schon angethan, ohne daß er sich selbst darüber im Klaren war.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort von der „guten Gesellschaft."

Ernst Eckstein schreibt in der „Frkf. Ztg.":

Die ungünstige Situation, in welcher sich das deutsche Lustspiel und der deutsche Roman, verglichen mit den entsprechenden Kunstgattungen in Frankreich, befindet, ist ganz zweifelsohne auch darauf zurückzuführen, daß eine Gesellschaft im prägnanten Sinne des Wortes in Deutschland nicht existirt.

Unter Gesellschaft — le monde — begreife ich nämlich ein Etwas, das aus der Summe aller wohlerzogenen, gebildeten und salonfähigen Elemente bestehend, sich in Formen bewegt, die ein für allemal innerhalb der gesammten Nation Giltigkeit haben, und demgemäß jedem Einzelnen, mag er aus Nord, Süd, Ost oder West stammen, so vollständig in Fleisch und Blut übergegangen sind, daß er nicht mehr darüber nachdenkt, sie vielmehr als selbstverständliche Bedingungen des Daseins betrachtet, keine ihrer Vorschriften als wirklichen Zwang empfindet, und den ganzen Apparat genau ebenso handhabt, wie er zum Reden die Zunge und die Kehlkopfmuskeln benützt — instinctiv und ohne jede Berechnung! Dieser abgeschlossenen Festigkeit und Bestimmtheit, die sich, wohlgemerkt, lediglich auf die äußeren Verkehrsformen, keineswegs etwa auf den Geist der Conversation 2c. erstrecken soll, steht in Deutschland eine merkwürdige Unsicherheit gegenüber, ein Schwanken, das diese nebensächlichen Dinge, gerade weil hier die Norm fehlt, zu einem Gegenstande bewußter Reflexion stempelt, und ihnen so eine Wichtigkeit ankünstelt, die ihnen anderwärts vollständig fremd ist.

Diese Unsicherheit erklärt sich zunächst aus dem Umstande, daß in Deutschland nicht wie in Frankreich ein unbestrittenes gesellschaftliches Centrum — Paris — existirt. Die ausgesprochene Decentralisation, die unser gesammtes geistiges Leben kennzeichnet, macht sich auch in unseren Salons geltend. Es gibt keine deutsche Gesellschaft im Sinn der französischen: es gibt eine Berliner, eine Wiener, eine Leipziger, eine Stuttgarter, eine Münchener, eine Frankfurter Gesellschaft: die Gewohnheiten des Verkehrs aber, ja selbst die Meinungen über das, was comme il faut und gesellschaftlich erlaubt sei, gehen weit auseinander: ein Fluß, ein Gebirgszug macht Moral — um mit Pascal zu reden — und manches erscheint in Frankfurt vollkommen unverfänglich, was der Berliner kritisch beanstanden würde — und umgekehrt.

Mehr noch: sogar innerhalb unserer provinziellen Einzel-Gesellschaften fehlt die absolut giltige Norm, und auch hier sieht man sich alle Augenblicke in Debatten verwickelt, über Fragen, die ein Franzose als kindisch belächeln würde. Gerade weil die Objecte dieser Fragen so unendlich öde und irrelevant sind, gerade deshalb ist es ein Segen der französischen Salon-Legislatur, alle derartigen Streitfragen durch die eherne Norm ihrer Vorschriften aus der Welt geschafft und so durch scheinbare Knechtung die Freiheit gebracht zu haben, — die Freiheit von der Herrschaft des Kleinlichen, Unwichtigen, Erbärmlichen.

Ein Beispiel für hundert andere. Wer lange Zeit in Paris gelebt, der hört, nach Deutschland zurückgekehrt, nicht ohne Heiterkeit die immer wiederkehrenden Erörterungen über die Frage, ob in dieser oder jener Abend-Gesellschaft der Frack „nöthig" sei. In Frankreich weiß der Mensch

— (Buchhändler-Anzeigen.) Im Verlage des Leipziger Buchhändlers Karl Minde erschien vor wenigen Jahren im Februar eine Broschüre, in welcher ein angeblicher französischer Professor der Astronomie darlegte, daß der Untergang der Welt sich am 28. August desselben Jahres vollziehen würde. In dem Circulare, welches der Verleger dem Sortimenter zugehen ließ, stand unter Anderem Folgendes: „Ich bitte dieses Buch des berühmten französischen Gelehrten Soundso mit Machwerken, die meinen ähnlichen Titel führten, nicht zu verwechseln. Auf Grund seiner Forschungen weist der berühmte Astronom schlagend und unumstößlich nach, daß die Katastrophe des Weltunterganges am 28. August d. J. erfolgen muß. Ich kann nur baar liefern, doch erwächst Ihnen auch bei einem Partiebezuge dieses Schriftchens, welches ungeheures Aufsehen erregen wird, keinerlei Risico, da ich nicht verkaufte Exemplare bis Ende dieses Jahres baar zurücknehme." Am 28. August Weltuntergang und doch noch Zurücknahme des Heftchens bis zum Jahresende, welche Coulance!

— (Eine Käuferin für Munkacsy's „Christus vor Pilatus",) so schreibt man dem „P. L." aus Paris, hat sich gefunden und diese ist — die Kirche Sacre-Coeur, welche auf der Höhe von Montmartre erbaut wird und in der Vollendung begriffen ist. Wenn der Verkauf nicht perfect wird, so ist es nicht der Preis, welcher den Abschluß verhindert, aber der Meister; weil die Herz-Jesu-Kirche kaum der Ort ist, welcher die Sicherheit des Bestandes gewährt. Unter der Präsidentschaft Mac Mahons mit Ostentation in Bau genommen, galt und gilt sie für die heißblütigen Bewohner von Montmartre seit der Grundsteinlegung für eine klerikale Herausforderung an dieses bekanntlich ultra-radikale Arrondissement, in welchem übrigens die Pariser Revolutionen jedesmal zuerst beginnen und zuletzt erlöschen. Freunde des Meisters haben ihm also sehr ernst gerathen, das Bild nicht an diese Kirche zu verkaufen und Munkacsy scheint entschlossen, diesem Rath Folge zu leisten. Nach der Meinung jedoch, welche unser kunstverständiger Pariser Ww. Correspondent über den Werth des Gemäldes ausgesprochen, würde das Unglück, das den vorsorglichen Künstler beängstigt, nicht gar so groß sein.

— (Der Wassermangel in Paris.) Pariser Journale erzählen allerlei curiose Scherze, zu denen der in Paris herrschende Wassermangel Anlaß gegeben hat: Ein Herr geht in eine Badeanstalt und bestellt ein Bad. Man geleitet ihn in eine Cabine; hier findet er schneeweiße Wäsche, Fauteuils, Spiegel und eine prächtige leere Badewanne. „Entschuldigen Sie", sagt der Diener, „wir haben jetzt für einige Zeit trockene Bäder eingeführt." — Trunkenbolde, die auf die Polizei gebracht wurden, betheuern, es sei nicht ihre Schuld, daß man ihnen zu ihrem Absynth das Wasser verweigere. — Die Gastwirthe kleben Affichen an die Thür: „Jeder hat sich sein Wasser mitzubringen." — Ein Mann, der in einem Laden höflich um ein Glas Wasser bat, wurde wegen Erpressung verhaftet.

— (Die gekrönte Unschuld.) Chevalier d'Houdetot, ein angesehener Gutsherr in der Nähe von Angerau, hatte mehrere Pariser für die Pfingstfeiertage eingeladen. Er wollte die Gesellschaft, die der üppigen Freuden der Großstadt müde war, mit den idyllischen Genüssen eines Landedelmannes erquicken. Für die weiblichen Gäste sollte die Krönung eines Rosenmädchens zur Unterhaltung dienen, welches Schauspiel sicher Thränen in die schönen Augen zu locken versprach. Der Herr Maire ward mit der Wahl der passenden Persönlichkeit betraut und seiner Ortskenntniß nur der leise Wink gegeben, daß die Unschuld bei einem hübschen Mädchen in noch hellerem Lichte strahle. Die Weisung ging nicht verloren; an dem festgesetzten Tage erschien vor dem Balcon des Schlosses unter dem Vortritt der Dorf-Musikanten, unter Pöllerschüssen und Jauchzen, ein reizendes Geschöpf, die Augen fest auf die bunten Bänder ihrer zierlichen Schuhe geheftet. Als ihr dann der Tugendpreis übergeben ward und sie die Augen aufschlug, da waren die Herren ganz bezaubert, die Damen jedoch fanden die Geschichte langweilig und mahnten zum Aufbruch. Am Abend, als sich die Damen zur Ruhe begeben hatten, fand im Schlosse ein Spielchen statt und der Gewinnst war im vornherein als Geschenk für das Rosenmädchen bestimmt. Am Morgen begab sich eine Deputation, der Hausherr an deren Spitze, in die Wohnung den ländlichen Schönen, die ein Diener ausgekundschaftet, um das Geld zu überbringen. Schon von ferne hörte man eine liebliche Stimme; mit leisen Schritten schlichen die Besucher näher und erblickten das Rosenmädchen auf einem niedrigen Schemel sitzend, einen dicken Jungen an der Brust. Mit verlegenem Knix erhob sich die junge Frau, und der im Speisen gestörte Kleine begann ein wildes Geschrei. Das Nachspiel fand beim Herrn Präfecten statt. Der Chevalier hob hervor, daß er dem Maire völlig freie Wahl gelassen, dieser aber sein Vertrauen schändlich mißbraucht habe und ihn dadurch dem Spott seiner Freunde preisgab. Das Oberhaupt der Gemeinde erwiderte: „Dem Herrn Chevalier war es vom Anfang an nicht recht ernst mit der Sache. Er sagte mir ausdrücklich, er wolle ein hübsches Spiel aufführen, und so suchte ich für die Hauptrolle eine hübsche Schauspielerin." Dem Zureden des Präfecten gelang es, einen gütlichen Ausgleich zu Stande zu bringen. Der Maire gestand die Täuschung ein und bat um Verzeihung. Am übelsten von allen kam jedoch das Rosenmädchen weg; der bäuerliche Gatte war nicht vorher von der Schaustellung unterrichtet worden, seine Eifersucht erwachte, und ohne der Schonung zu gedenken, deren eine Amme so dringend bedarf, prügelte er sein hübsches Weibchen weidlich durch.

— (Eine Mormonen-Petition.) Die französische Regierung hat in den nächsten Tagen über eine sonderbare Bittschrift zu entscheiden. Wie wir seinerzeit berichteten, hält sich eine 16jährige Mormonin in Paris auf, und nun verlangt der Gatte derselben ihre Auslieferung mit folgenden Worten: „Herr Präsident! Ein Familienleben ist zerstört, eine sündhafte Frau ist aus der Gesellschaft ihres Gatten, dessen Ehefrauen, aus dem Kreise des mit Kindern reich gesegneten Hauses entflohen. Weder Frost noch Hunger trieb sie, die Stätte des Friedens zu verlassen, nur Worte der Liebe drangen an ihr Ohr, aber ein leichtsinniges Sehnen in die Weite verlockte sie. Wird die Sünderin zur Rückkehr bestimmt, so soll sie bei uns mit Küssen und sanften Worten empfangen werden." Die Entscheidung der Gerichte dürfte schwerlich dem verlassenen Gatten günstig lauten. Der „Code Napoléon" spricht nur von einer Ehefrau, die nöthigenfalls durch bewaffnete Macht in die Arme ihres Gatten geleitet werden kann. Von einem Dutzend ist nicht die Rede.

— (Schlimme Zeiten für die Herren Banditen.) Ein Londoner Correspondent schreibt: Bisher hatte die englische Regierung nach dem Grundsatze des Civis Romanus sum jeden von einem Banditen, heiße derselbe Klephte oder Laotone, gefangenen Engländer aus Staatsmitteln aus der Gefangenschaft durch vorläufige Erlegung des Lösegeldes befreit. Freilich ließ sich der englische Schatz die vorgestreckte Summe von dem Staate, dem die Räuber angehörten, wieder zurückbezahlen, was jedoch in manchen Fällen nicht ohne Schwierigkeiten gelingen wollte. Nach einem Erlasse von Lord Granville gibt jedoch die englische Regierung in Zukunft diese bisher gepflogene Praxis auf, und muß jeder Engländer, sowie jeder Brigant zusehen, wie sie gegenseitig mit einander ohne Staatshilfe fertig werden. Die Herren Räuber kannten wohl sehr genau die bisherige Uebung des englischen Schatzamtes, und da es ihnen blos um Lösegeld zu thun war, so fingen sie nach Bedarf irgend einen beliebigen Engländer, in der sicheren Voraussetzung, daß das Lösegeld aus London ankommen werde, ob nun der betreffende Gefangene selbst kein Geld besaß, und ohne Rücksicht auf die finanzielle Lage des eigenen Staates. Von nun an hört jedoch diese Gemüthlichkeit auf. Jeder Engländer, der in einem solchen Staate wohnt, wo das Brigantenwesen noch zu den Eigenthümlichkeiten des Landes gehört, thut dies ganz auf seine eigene Verantwortlichkeit hin, und die Räuber werden sich wohl hüten, künftig minder bemittelte Engländer in die Gebirge zu schleppen. Dadurch wird jedoch dem edlen Beruf der Klephten eine ganz ungeheure Schwierigkeit bereitet, denn man kann doch nicht gut von denselben verlangen, daß sie stets über die Privat-Vermögensverhältnisse jedes individuellen Engländers au courant sein sollten. Täuscht man sich hierüber doch sehr häufig im eigenen Lande, wie die nicht seltenen Bankerott-Verhandlungen lehren. Dem englischen Staate als solchem trauten die Briganten stets, allein in ihren künftigen Unternehmungen werden sie eine weit größere Vorsicht anzuwenden genöthigt sein; vielleicht müssen sie sogar bei einem oder dem anderen Auskunftsbureau sich von Fall zu Fall über die Vermögensverhältnisse und die Creditfähigkeit ihrer beabsichtigten Opfer erkundigen.

— (Ein verrückter Engländer.) Ein excentrischer 83jähriger Greis in Lincolnshire, ist, wie es heißt, so fest von dem nahe bevorstehenden Ende der Welt überzeugt, daß er sich einen ungeheuren Luftballon anfertigen ließ, mittelst dessen er Zeuge der Zerstörung des Planeten zu sein hofft, ohne das Schicksal seiner Einwohner zu theilen. Auf dieser Luftreise wird er eingemachtes Fleisch, Cognac, Sodawasser, Rothwein und andere Lebensmittel in hinreichenden Quantitäten mitnehmen, um seine Bedürfnisse für drei Jahre zu decken, um welche Zeit, wie er berechnet, sein Leben ein natürliches Ende gefunden haben dürfte. Er ist der Meinung, daß unter den Trümmern der Welt sich irgend ein großes Fragment befinden werde, auf welches er im Stande sein werde, im geeigneten Augenblicke herabzusteigen und eine Zuflucht für seine wenigen übrigen Jahre zu finden. Er beabsichtigt, seinen Waldhüter, einen alten und treuen Diener, mitzunehmen, aber hat denselben, der erst 52 Jahre alt ist, gewarnt, daß, wenn die Lebensmittel in dem Ballon erschöpft sind, er für sich selber zu sorgen haben werde und sich in drei Jahren ohne Subsistenzmittel befinden dürfte. Nachdem er alle diese Vorkehrungen getroffen, soll der alte Herr in aller Gemüthsruhe geäußert haben: „Ich werde mich besser ohne die Welt als mit derselben befinden".

— (Reden ist Silber — Schweigen ist Gold.) Nach altenglischem Gesetze kann kein Mensch verantwortlich gemacht werden, wenn sein Hund zum ersten Male beißt, sein Stier zum ersten Male stößt. Erst im Wiederholungsfalle wartet die Strenge des Gesetzes. So geschah es, daß in Twikenham ein dem Mr. Smith gehöriger Stier zwei Damen attaquirte, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie für seinen Geschmack zu schreiende Farben trugen. Es wäre sehr schwer gewesen, den Beweis herzustellen, daß das kriegerische Thier ein rückfälliger Verbrecher, als unglücklicher Weise ein unfreiwilliger Zeuge unter seinem Eide aussagte, Herr Smith habe, als er von dem Unfalle hörte, ausgerufen: „Die Bestie macht's immer so." Diese unklugen Worte brachten es mit sich, daß der Besitzer des Stiers verurtheilt ward, den beiden Damen ihre Toilette zu ersetzen, die dadurch empfindlich geschädigt worden, daß sie in ihrem Rencontre mit dem Thiere sich gezwungen sahen, in einen Teich zu flüchten.

— (Tod auf den Schienen.) Am 23. v. M. kurz vor Mitternacht ereignete sich auf der englischen Eisenbahnstrecke Peterborough-Ely ein schrecklicher Unfall. Der Geistliche John Podah Westeyan, aus Ely in Cambridge, stieg in Peterborough in einen Zug; der Zug verließ die Station für einige Minuten, um einen anderen Zug passiren zu lassen. Beim Zurückschieben fand man die Thüre des Coupés, in welches der Geistliche gestiegen war, offen stehen und den Wagen leer. Ehe der Zug abgelassen wurde, suchte man nach dem geistlichen Herrn, aber vergebens. Später jedoch wurde der Körper des Unglücklichen schrecklich verstümmelt in kurzer Entfernung von der Station aufgefunden; zwei Züge waren über denselben weggegangen. Der Verstorbene hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern.

— (Etwas für (Ph)F-Vonetiker.) [Lehrer der Rechtschreibung]: A. Fuchs, Fux, Fuks, Fucks, Fugs, Fuchj, Fukj, Fuckj, Fugj, Fuchß, Fuß, Fuckß, Fugß. B. Buchs. Bux, Buks, Bucks, Bugs, Buchj, Bukj, Buckj, Bugj, Buchß, Bukß, Buckß, Bugß. C. Phuchs, Phux, Phuks, Phucks, Phugs, Phuchj, Phukj, Phuckj, Phugj, Phuchß, Phukß, Phuckß, Phugß, in Summa 39 Schreibarten.

— (Nach Dscheddah.) Wie der Telegraph schon gemeldet hat, wurden die verurtheilten Sultansmörder mit Ausnahme Midhat's nach Dscheddah, der Hafenstadt Mekka's gebracht, um dortselbst ihre Kerkerstrafe abzubüßen. Dscheddah ist nach den Ueberlieferungen der Araber die älteste Stadt der Welt, und sollen schon Adam und Eva daselbst gelebt haben. Das Grab der Letzteren wird noch heute daselbst gezeigt und verehrt; doch hat dasselbe eine solche Länge, daß es schwerlich das Grab irgend eines Menschen sein dürfte. In Dscheddah wohnen heute schon zahlreiche Europäer, darunter auch mehrere Oesterreicher und ein österreichischer Consular-Agent. Die Stadt besitzt auch ein Gasthaus, „Hotel Karoli", das einem gleichnamigen Griechen gehört. Dscheddah ist die reichste Stadt Arabiens; unter seinen Einwohnern finden sich mehrere Millionäre.

— (Der Czar beim Fischer.) In den hier eingetroffenen „Moskowskija Wiedomosti" vom 22. v. M. lesen wir: Vor Kurzem besuchten der Kaiser und die Kaiserin in Begleitung ihrer Kinder, des Großfürsten-Thronfolges Nikolai, des Großfürsten Georg und des Großfürsten Alexej (Bruder des Kaisers) die Hütte des Bauers und Fischers Iwan Michailoff unweit Peterhof im Dorfe Bobylskokoje. Dieses Dorf liegt am Ufer des finnischen Meerbusens, unweit Alt-Peterhof, zwischen den Besitzungen des Prinzen von Oldenburg und denen des Kaisers. Die Familie des Fischers Michailoff besteht aus dessen Frau, Praskowia, deren Sohn Dmitri, der Frau des Letzteren, Praskowia, und drei Kindern des Sohnes, respective Enkeln des Fischers Iwan Michailoff. Beide, Vater Iwan und Sohn Dmitri führen die Wirthschaft zusammen, während die Fischerei nur noch der Sohn betreibt. Die Familie Michailoff ist ziemlich wohlhabend und in der Umgebung allgemein geachtet. Als die kaiserliche Familie ans Ufer stieg und daselbst lustwandelte, näherte sich derselben unerwartet eine alte Bäuerin, welche in den Händen einen großen Laib Kornbrod und ein Stück Salz vor sich trug und in einiger Entfernung auf die Knie fiel. Der Kaiser, welcher die Bäuerin sofort bemerkte, hieß dieselbe aufstehen und näher treten. Da trat die Alte muthig auf den Kaiser zu, reichte demselben das Brod und das Salz hin und sprach: „Eure Majestät, haben Sie die Gnade unser Brod-Salz anzunehmen." Der Kaiser nahm das Dargereichte huldvoll an und sagte, freundlich lächelnd: „Spassibo matuschka" („Vergelt's Gott, Mütterchen"). Dann fragte sie der Kaiser, wer sie sei, woher sie komme u. s. w. Indessen aber war die ganze übrige Familie des Fischers Iwan Michailoff mit diesem an der Spitze herbeigeeilt, und Alle fielen vor der kaiserlichen Familie auf die Knie. Der Kaiser hieß aber Alle aufstehen und fragte den jungen Fischer Dmitri, indem er auf dessen drei anwesende kleine Buben wies: „Sind das Deine Kinder?" worauf der Gefragte antwortete: „Ja, Euer Majestät, Ihre zukünftigen Soldaten." Hierauf trat die alte Fischerin vor und sprach: „Herrscher! Bevorzugen Sie Ihre kaiserliche Gnade, beglücken Sie uns, treten Sie in unser Haus ein." Der Kaiser willfahrte der Bitte der alten Bäuerin und die ganze kaiserliche Gesellschaft trat in die Hütte der Fischer ein, wo sie auf diversen Stühlen und Bänken Platz nahm. Bevor aber die hohen Gäste Platz nahmen, wendeten sie sich nach der Gegend, in welcher an der Wand das h. Nikolausbild hing, verbeugten sich vor demselben und machten das Kreuz. Hierauf setzte sich der Kaiser auf einen Stuhl unweit des mittleren Fensters, die Kaiserin auf einen Divan auf der rechten Seite der Stube, die beiden Söhne des Kaisers auf Stühle auf der linken Seite des Zimmers und der Großfürst Alexej Alexandrowitsch mußte in Ermanglung eines freien Sessels bei Tische stehen bleiben. Nun fing der Kaiser mit den bäuerlichen Eheleuten ein Gespräch an, in welches sich auch die Kaiserin mischte und welches über eine halbe Stunde dauerte. Der alte Fischer gab dem Kaiser seine ganze Biographie zum Besten, erzählte demselben, wie er mit seiner Alten bekannt wurde, wie er später geheiratet hat u. s. w. Als die Kaiserin bemerkte, daß die junge Fischersfrau in gesegneten Umständen, sei rieth sie derselben, sich zu schonen, und drückte selbst den Wunsch aus, bei ihr Pathenstelle zu vertreten, was natürlich mit großer Freude angenommen wurde. Nachdem die kaiserliche Familie ausgeruht und von der Fischerfamilie mit gekochten Fischen, Brod und dergleichen tractirt worden war, verabschiedete sie sich von der überglücklichen Fischerfamilie. Am 15. v. wurde nun die junge Fischerin von einem Sohne entbunden, bei dessen Taufe der General-Adjutant des Kaisers, Graf Woronzoff-Daschkoff, im Auftrage der Kaiserin als Pathe fungirte. Der Taufact wurde von dem Hofgeistlichen Beliajeff vollzogen, wobei der Neugeborene den Namen Alexander zur Erinnerung an den Besuch des Kaisers erhielt. Die Kaiserin schickte der jungen Mutter ein silbernes Theeservice zum Geschenk. In ganz Rußland wird jetzt von diesem seltenen Ereigniß gesprochen. Das neugeborene Kind wird allgemein „das glückliche" genannt.

— Der auf einem Pachthofe bei Salonichi angestellte deutsche Unterthan Zimmer wurde, weil er angeblich aus Besorgniß vor einem Räuberüberfalle mehrere Schüsse abgefeuert hatte, von der türkischen Polizei verhaftet. In Folge Reclamation des dortigen deutschen Geschäftsträgers erging seitens der Pforte die Weisung an die Behörden, Zimmer freizulassen und die betreffenden Acten einzusenden.

— (Practische Ausrede.) Ein Kaufmann erwischte einen unbekannten Mann gerade in dem Augenblicke, als dieser es versuchte, ihm die Wertheim-Cassa zu erbrechen. Der Einbrecher wurde verhaftet und vor den Richter gestellt. Hier versuchte er durch eine ganz eigenartige Ausrede sich zu helfen: „Mir war," sagte er, „durchaus nicht um den Inhalt der Cassa zu thun, nein, ich wollte mich nur um den ausgesetzten Preis von tausend Ducaten bewerben, die der Cassenfabrikant demjenigen zu geben verspricht, der im Stande wäre, eine von ihm verfertigte Cassa ohne Schlüssel zu öffnen; und das allein war das Motiv zu meiner That." — Der Richter nahm diese classische Ausrede zur Kenntniß, verurtheilte aber den Preisbewerber „wegen vernachlässigter vorheriger Anmeldung zum ehrlichen Preiswettkampfe" zu dreijähriger schwerer Kerkerstrafe.

Verlosungen.

Wien, 1. August. Serienziehung der 1860er Lose. Gezogen wurden folgende Serien: 198 544 1610 1619 1914 1921 2039 2177 2295 2365 2674 2747 2864 2944 3457 3539 3862 3954 4622 5541 5819 5914 6091 6249 6359 7125 7460 7524 7567 7780 7847 7936 8003 8052 8681 8701 9017 9081 9246 9276 9328 9371 9448 9507 10116 10322 10451 10877 10948 11057 11145 11296 11380 11384 11632 11783 11893 11122 12164 12350 12594 12892 12964 13084 13114 13116 13239 13560 13602 13816 14075 14078 14163 14261 14343 14778 15668 15807 16156 16186 16247 16602 16903 16993 17384 17460 17521 17642 17810 17870 18158 18178 18295 18388 18478 19593 19146 19149 19160 19421 19470 19503 19589 19743 19969.

Lotto-Ziehung

am 3. August 1881.

Brünn: 52 48 32 10 76.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 3. August 1881.

Ungarische Goldrente 117.60, Ung. Eisenbahn-Anlehen 135.—, Ung. Ostbahn I. Emission Staats-Oblig. 93.—, Ung. Ostbahn II. Emission St.-Oblig. 110.7/8, Ung. Ostbahn 1876er Staats-Obligation 98.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 100.—, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Clausel 98.25, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 99.—, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Clausel 98.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 98.50, Kroat.-slavonische Grundentl.-Obl. —.—, Ungarische Weinzehnt-Ablösungs-Obligationen 97.50, Ungarische Prämien-Lose 129.—, Theißregulirungs- und Szegediner Lose 115.75, Oesterr. Staatsschuld in Papier 78.—, Oesterr. Rente in Silber 78.75, Oesterr. Goldrente 94.—, 1860er Staatslose 132.50, Oesterr.-ung. Bank-Actien 830.—, Ungar. Creditbank-Actien 361.—, Oesterr. Credit-Actien 367.—, Silber —.—, K. k. Ducaten 5.57, 20 Francs Gold-Stück 9.30 1/2, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.30, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.40, Ung. Papierrente 91.30.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 3. August 1881.

Ung. Goldrente	117.80	Theißregulirungs-Lose	115.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen	134.75	Oesterr. Staatsschuld in Papier	78.—
Ung. Ostb. I. Emission St.-Ob.	93.50	Oesterr. Staatsschuld in Silber	78.80
„ „ II. „ „	111.—	„ Goldrente	94.25
„ „ 1876er Staats-Obl.	98.50	1860er Staats-Anlehen	131.50
Ung. Grundentlastungs-Obl.	99.75	Oesterr.-ungarische Bankactien	833.—
Ung. Grundentl.-Obl. mit Verlos.	98.50	Ungar. Creditbank	361.25
Temesv.-Banater Grundentl.-Obl.	99.—	Oesterr. Creditactien	368.60
„ „ „ mit Verl.	98.25	Silber	—.—
Siebenb. Grundentlastungs-Obl.	98.25	K. k. Dukaten	5.51
Kroat.-slav. „ „	99.—	20 Francs-Stücke	9.31
Weinzehnt-Obligation	97.50	100 Mark Deutsche Reichswähr.	57.30
Ung. Prämien-Lose	128.—	London	117.30

---

ein für allemal, das Costüm, in welchem der abendliche Besucher die Schwelle eines fremden Salons überschreitet, ist der Frack. Hiermit ist diesem höchst uninteressanten Frack die Möglichkeit genommen, fortwährend als point noir im buchstäblichen Sinne des Wortes am Horizont aufzutauchen. In Deutschland erwägt, prüft und berechnet man mit einem Ernste, der einer besseren Sache würdig wäre, — und greift zuletzt doch fehl . . . Es resultirt daraus die doppelte Komik eines rockbekleideten Gastes, der sich, unter Fräcken der einzige Schooßträger, gesellschaftlich beengt und gedrückt fühlt, — und eines mehr oder minder gekränkten Wirths, der hinter den Rockschößen des Emancipirten die Absicht wittert und sich nicht nach Gebühr „ästimirt" wähnt.

Komisch ist beiläufig gesagt, auch das ur-teutonische Pathos, mit welchem der Deutsche — namentlich der akademisch gebildete — gegen die „Zwangs- und Narrenjacke" oder wie er sonst den Frack vor sich und seinem Gewissen zu brandmarken sucht, Protest einlegt. Es gilt hier nahezu für ein Zeichen philosophischer Reife, für ein Kriterium des gesellschaftlichen Liberalismus, den Frack unerträglich zu finden. Ich habe nun nie begreifen können, warum ein Rock ohne Schöße — denn das ist der Frack — unbequemer und lästiger sein solle, als ein Rock mit Schößen. Es bleibt ja Jedem anheimgestellt, sein Maß so complet nehmen zu lassen, wie irgend möglich. Gleichviel: der Frack steht nun einmal bei vielen sonst sehr scharfsinnig veranlagten Individualitäten im Ruf der „Entsetzlichkeit", — und keine Logik erhebt uns zu dem Standpunkt, auf dem wir erkennen, daß er weder entsetzlich, noch reizend, sondern einfach gleichgiltig ist. Es scheint, als befürchte die deutsche Gemüthlichkeit von der Herrschaft des Fracks eine Beeinträchtigung ihrer zwangslosen Formen. Das ließe sich hören, wenn der Ton in den französischen Salons wirklich geschraubter und gezwungener wäre, als in den deutschen. Aber gerade das Gegentheil ist der Fall.

Unsere Betrachtung ist davon ausgegangen, daß eine deutsche Gesellschaft im Sinn der französischen nicht existirt. Aber auch innerhalb gewisser engerer und engster Umzirkungen erscheint hier der Begriff der Gesellschaft keineswegs als ein fester, klarer, unantastbarer. Wer sich über die Gesellschaft einer bestimmten deutschen Stadt orientiren will, der kann in die Lage kommen, erst recht in der Traum-Atmosphäre des Inconnu hin und her zu schwanken. Kein Weltweiser klärt ihn über die Frage auf, wer denn diese Gesellschaft eigentlich ausmacht. (Schluß folgt.)

Wiener Bazar.

Herabgesetzte Preise
wegen Localveränderung.

Leinen-Costüme und Schlafröcke von fl. 3.50 bis fl. 5.
Carton-Costüme von fl. 3.50 bis fl. 5.
detto Kinder-Costüme.
Barège in allen Farben von 15 bis 20 kr.
Kleiderstoffe von 20 kr. aufwärts.
Echt französische Cretone zu 20 kr.
„ „ „ Jaconais zu 18 kr.
Oxfordhemden-Stoffe und Sternberger Zeuge von 20 bis 27 kr.

Futterwaaren, Damenkrägen und Manchetten, Bänder, Spitzen, Cravatten, Strümpfe, Herren- und Damen-Hemden, Schürzen, Damen-Brünellschuhe, Mieder und noch unzählig hier nicht angeführte Artikel mit **30% herabgesetzt.**

Um zahlreichen Zuspruch bittet achtungsvoll

5—6 [468] **Alexander Strompf.**

Wiener Bazar. Wiener Bazar. Wiener Bazar.

Ein Lehrling,
mit guten Schulzeugnissen versehen, wird sofort aufgenommen in der **Eisenhandlung** des **Andreas Török** in **Hermannstadt.**

3—3 [458]

Bandwurm
heilt unter **Garantie** gefahr- und schmerzlos ohne Hungercur **binnen zwei Stunden** das Medicament der Apotheke „Zum heiligen Georg", **Wien, V.,** Wimmergasse 33. [373] 8—12

Nach Amerika
tägliche Expedition mit Postdampfern der renommirtesten Linien. Ueberfahrtspreise ermäßigt. — Nähere Auskunft und Billets ertheilt

Georg Stoeckel,
staatlich befugter Passagier-Expedient,
Hamburg, Wandrahmsbrücke.

4—20 [461]

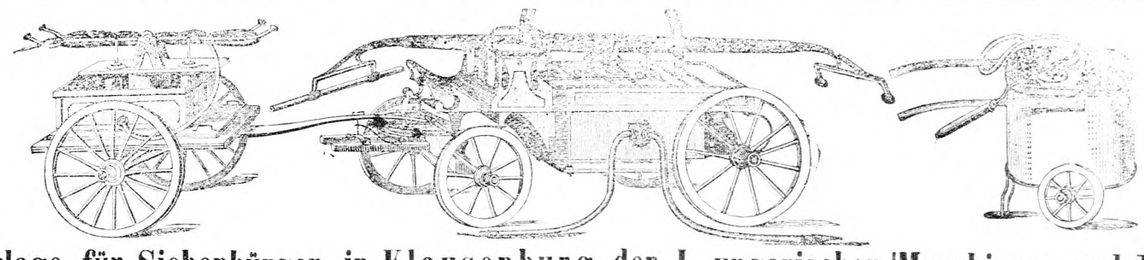
Agenten werden angestellt.

Unübertrefflich in seiner Wirkung ist:
Zacherl's Insektenpulver,
Zacherl's Mottenpulver,
Zacherl's Schwabenpulver,
Zacherl's Wanzentinktur,
zu haben bei allen renommirten Kaufleuten und Apothekern. [352] 6—8

Schwächezustände, Pollutionen, Impotenz
werden bei alten und jungen Männern dauernd unter Garantie geheilt durch die
Ober-Stabsarzt Dr. Müller'schen
Miraculo-Präparate,
welche dem erschlafften Körper die Kraft der Jugend zurückgeben.

Depositeur: Karl Kreikenbaum, Braunschweig.

Diese unschätzbaren Kraft- und Stoffmittel haben sich in ganz kurzer Zeit einen **Weltruf** erworben; sie werden von den hervorragendsten medicinischen Autoritäten jetzt angewandt und auch warm empfohlen. — Eine ausführliche wissenschaftliche Abhandlung hierüber gegen Einsendung von 40 kr. in Briefmarken discret und franco. [487] 1—9



Die Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg der I. ungarischen Maschinen- und **Feuerlöschrequisiten-Fabrik,** Glocken- und Metallgiesserei von

Franz Walser
empfiehlt ihr Lager von

Feuerspritzen für Stadt- und Landgemeinden, **Gartenspritzen, Hand- (Krücken-) Spritzen, Locomobil-Spritzen, Gartenhydrofore.**

Diesen unseren Spritzen wurden vermöge ihrer ausgezeichneten Leistungen, solider Construction und leichten Ganges noch bei allen Ausstellungen die **ersten Preise** zuerkannt.

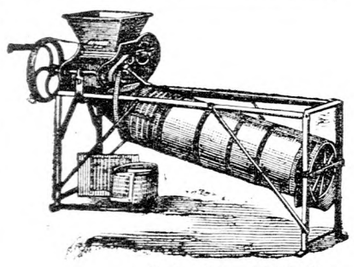
Brunnen und **Pumpen** in allen Größen. [488] 1—20

Ueber Verlangen senden wir unsere neuen illustrirten Preis-Cataloge mit bedeutend **ermäßigten Preisen** gratis ein.

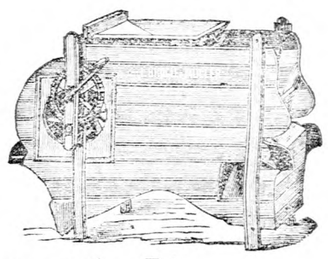
Paris 1880 Silberne Medaille. Ada, 1. Mai 1881 Goldene Medaille.

Stuhlweissenburg 1879 Goldene Medaille. Z.-Egerszeg, 2. Mai 1881 Erster Preis.

J. Brogle & Müller,
Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest,
nächst der Margarethenbrücke,



empfehlen ihre solid construirten und verbesserten **Trieure** mit Wechselsiebe (Raden- und Wicken-Auslesemaschinen), sowie ihre vorzüglichen **Windreuter** (System Backer), ferner alle Sorten gelochte oder durchgeschnittene **Dreschmaschinen-Siebe** in Zink und Eisenblech.



Fabriks-Niederlage und Vertretung bei Herrn **ANDREAS RIEGER** in **Hermannstadt.** [463] 4—25

Die Buchdruckerei
von
Theodor Steinhaussen's Erben
(gegründet im Jahre 1785)

empfiehlt sich zur Anfertigung aller **typografischen Arbeiten, Etiquetten** aller Art, **Rechnungen, Quittungen, Wechsel, Briefköpfe, Placate, Preis-Courante, Empfehlungskarten, Visitkarten,** die elegantesten **Tanzordnungen, Einladungs-** und **Mitgliedskarten, Circuläre** ꝛc. ꝛc. **werden auf das Geschmackvollste ausgeführt** und zu den **billigsten Preisen notirt.**

Bei Uebernahme von **größeren Drucksorten,** ganzen Werken, Brochüren ꝛc. wird bei schnellster und elegantester Effectuirung zu den annehmbarsten Bedingungen abgeschlossen.

Die in demselben Verlage **täglich erscheinende älteste Zeitung Siebenbürgens (1786):**

„Hermannstädter Zeitung" vereinigt mit dem „Siebenbürger Boten",

welche mehr wie irgend eines der in Siebenbürgen erscheinenden Journale in den verschiedensten Theilen des Landes verbreitet ist, empfiehlt sich zu **wirksamen Inseraten** aller Art und wird die vierspaltige Garmondzeile bei einmaligem Inseriren mit 7 kr., bei zweimaligem mit 6 kr., bei dreimaligem mit 5 kr., jede weitere Insertion à Zeile mit 4 kr. exclusive der Stempelgebühr à 30 kr. per Einschaltung berechnet. — **Die Herren Kaufleute und Annoncen-Expeditionen erhalten bei mehrmaliger Einschaltung 25% Rabatt.** — Beilagen werden angenommen.

Der Pränumerations-Preis ist: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 85 kr. — Mit Postversendung im Inland: Ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 25 kr.; im Ausland: halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Aufträge für die Buchdruckerei oder Zeitung erbitten wir entweder direct oder durch die am Kopfe unseres Blattes angeführten Firmen.

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Erben.